Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 56 (1994)
Heft: 5

Artikel: Ein Rundgang durch das Dichtermuseum/Stadtmuseum Liestal
Autor: Schneider, Hans R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Rundgang durch das Dichtermuseum / Stadtmuseum Liestal

Von Hans R. Schneider

Das Museum des «Poetennests» auf dem Weg vom Dichtermuseum zum Stadtmuseum

Als «Poetennest» preist Julius Stöcklin, Liestaler Lehrer und Verfasser der in der halben Welt bekannten Rechenbüchlein, in einem 1922 erschienenen Bändchen den Hauptort des Baselbiets:
— Geburtsort und lebenslang Stätte der Sehnsucht Carl Spittelers,
— Ort der Kindheit und Jugend von Josef Viktor Widmann,
— letzte Ruhestätte des Sängers des «Jungen Deutschland» Georg Herwegh und seiner ebenso kämpferischen Frau Emma,
— Heimat von Wilhelm Senn, dem Dichter des Baselbieter Liedes («Vo Schönebuech bis Ammel»),
— Zufluchtsort des freien Geistesarbeiters und Übersetzers Theodor Opitz . . .

Wahrhaftig eine beeindruckende Häufung literarischer Talente auf engem Raum! Eine Schenkung Marcel Herweghs, der den literarischen Nachlass seiner Eltern der Stadt Liestal vermachte, gab der Idee Auftrieb, für die mit Liestal verbundenen Poeten eine Gedenkstätte zu schaffen; es fehlten aber noch der Raum und die geeigneten Persönlichkeiten, um das Vorhaben umzusetzen. Der Platz wurde im 1937–39 erweiterten Rathaus gefunden, die richtigen Leute zur richtigen Zeit waren der Liestaler Lehrer und Kantonsbibliothekar Dr. Otto Gass und ein politischer Flüchtling aus Berlin. Dr. Bruno Kaiser, der im Zweiten Weltkrieg im Arbeitslager Arisdorf interniert war, wusste vom Herwegh-Nachlass im Liestaler Rathaus. Dank einer Sondererlaubnis der Internierungsbehörden und dem Verständnis des Liestaler Gemeinderates konnte er von 1943–1946 die umfangreichen Materialien vorbildlich ordnen und inventarisieren und eine Herwegh-Ausstellung in

Der Schreibplatz Josef Viktor Widmanns.
Foto Bärtsch, Liestal.

neuen Räumen im dritten Stock des Rathauses gestalten. Grosszügige Dauerleihgaben aus dem Widmann-Nachlass (im Eigentum der Schweizerischen Schillerstiftung, verwahrt von der Burgerbibliothek Bern) erlaubten 1946 der neugeschaffenen Museumskommission unter dem Vorsitz von Otto Gass auch die Einrichtung eines Widmann-Zimmers, ergänzt mit einigen Erinnerungsstücken an Carl Spitteler. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr das Dichtermuseum in den Jahren 1956–1962 mit den Schenkungen von Anna Spitteler (der Tochter des Literaturnobelpreisträgers) und 1966 mit der Übergabe eines Teils des Nachlasses von Hugo Marti (1893–1937) durch die Witwe und den Sohn des Dichters. Im dritten Raum des Museums wurde ein Teil der Waf-

fen- und Fahnensammlung der Stadt Liestal ausgestellt; die «Banntagsecke» mit Trommel, Fahnen und Banntagswaffen erinnerte an den wichtigsten Festtag im Jahreslauf von Liestaler Männern.

In dieser Form bestand das Dichtermuseum bis 1991, ehrenamtlich mit grossem Einsatz betreut von der Museumskommission.[1] Nach über vier Jahrzehnten schien das Museum aber in mehrfacher Hinsicht etwas verstaubt zu sein; zudem waren die Widmann-, Spitteler- und Marti-Sammlungen nicht systematisch erschlossen. Die Kommission erarbeitete einen Vorschlag zum Ausbau des Dichtermuseums zu einem Stadtmuseum, in dem die Lebensläufe und Werke der Schriftsteller in ihren lokalen und übergreifenden historischen Rahmen zu stellen wären. Die Darstellung der Entwicklung der kämpferischen Hauptstadt eines in der Regenerationszeit entstandenen Kantons soll neue Akzente setzen, das Bild Liestals als Verwaltungs-, Schul- und Garnisonsstadt, als Industriestandort, Verkehrsknotenpunkt, aber auch als Kurort verspricht spannende Einblicke ins kleinstädtische Leben im 19. und 20. Jahrhundert. Stadt- und Einwohnerrat stellten sich 1992 hinter die Absichten der Museumsverantwortlichen, schufen eine Teilzeitstelle für die professionelle Betreuung des Museums, stimmten einer sanften Renovation der bestehenden Räumlichkeiten und der Neugestaltung der Dauerausstellung zu. Die Waffen wurden der «Zunft zum Stab» zur Verwahrung und Pflege übergeben, für dringende Restaurierungsarbeiten stellte die Stadt Mittel zur Verfügung. Mutige Taten in wirtschaftlich schwierigen Zeiten!

Seit anfangs November 1993 ist das aufgefrischte und umgestaltete Museum im Rathaus Liestal wieder zugänglich.

Einstimmung auf dem Weg ins und im Rathaus

Besucherinnen und Besucher Liestals begegnen den Spuren der Dichter an vielen Orten: wer vom Bahnhof ins Städtchen («Stedtli») hinuntersteigt, kommt am grossen granitenen Denkmal Georg Herweghs vorbei, Rad- oder Autofahrende begegnen entweder dem Geburtshaus Spittelers an der Kasernenstrasse (Restaurant zur alten Braue; in der Gaststube Fresken von Otto Plattner mit Szenen aus Werken Spittelers) oder seinem monumentalen Denkmal an der Rheinstrasse: die Skulptur «Prometheus und die Seele» von August Suter steht neben dem Berri-Gut, in dem der jungverheiratete J. V. Widmann und später Hugo Marti wohnten. Auf dem Weg von Seltisberg oder vom Sichternplateau zum Bahnhof trifft man auf die Widmann- oder die Spittelerstrasse. Am Pfarrhaus in der Kanonengasse beim Zeughausplatz erinnert eine Tafel an die Kindheit und Jugend des «Pfarrerpepi» J. V. Widmann.

Im Rathaus an der Hauptgasse, durch die jahrhundertelang der Verkehr über die Hauensteinpässe gezogen war, muss man sich den Mühen des Treppensteigens unterziehen, um ins Museum zu gelangen (ein Lift wird erst nach der Fertigstellung des neuen Gemeindehauses 1995 zu Verfügung stehen). Immerhin erlauben die *Wechselausstellungen* im 1. Stock des Rathauses eine Verschnaufpause. In fünf Vitrinen werden in lockerer Folge Neuerwerbungen, frisch restaurierte oder bearbeitete Objekte gezeigt. Das Schwergewicht liegt dabei auf stadtgeschichtlichen Themen. Einige Beispiele: Zeugnisse aus der kriegerischen Zeit um 1600 (Fahne, Waffen, Schützenscheibe), Dokumente aus der Grundsteinlegungskassette des Liestaler Gemeindehauses von 1872, die restaurierten Banntagsfahnen, Sti-

che und Fotografien... Während der Öffnungszeiten des Rathauses frei zugänglich sind auch die Tafeln mit Bildern und Texten zu Leben und Werk der vier Hauptautoren Herwegh, Widmann, Spitteler und Hugo Marti im Treppenhaus zwischen dem 2. und 3. Stock. Ein Glasschrank zeigt die im Museum erhältlichen Bücher und Karten.

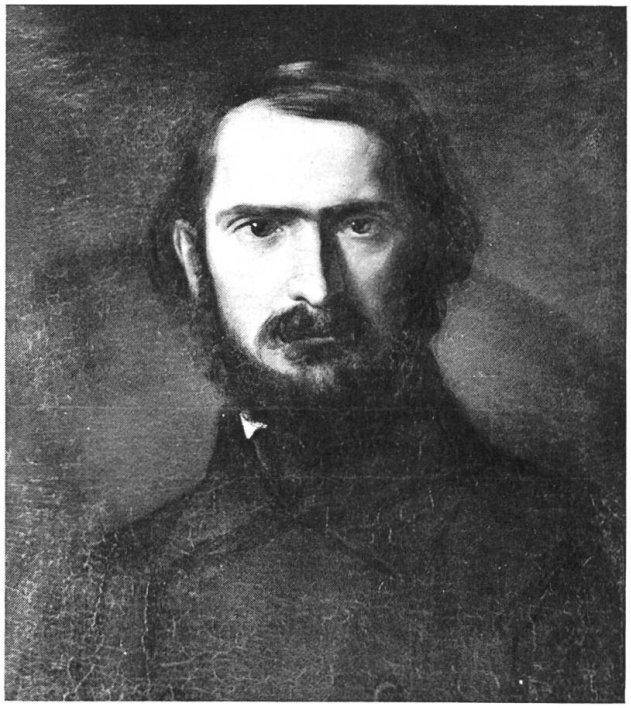
Vom Waffensaal zur Bibliothek

Anfangs 1993 wurde die Waffen- und Fahnensammlung der Stadt Liestal aus dem Rathaus ausgelagert. Die kostbaren Fahnen werden in den nächsten Jahren von einer ausgewiesenen Restauratorin konserviert, die Waffen soweit nötig von kundigen Mitgliedern der «Zunft zum Stab» gereinigt, konserviert und bis zum Entscheid über eine künftige Ausstellung verwahrt. Im ehemaligen Waffensaal, der ein allerdings etwas befremdlicher Teil des Dichtermuseums gewesen war, konnte eine Bibliothek eingerichtet werden. Die im Aufbau begriffene Dokumentation der Stadtgeschichte, die Werke der «Liestaler Dichter», Teile ihrer eigenen Bibliotheken und die Sekundärliteratur sind dort ausgestellt und stehen zu Studienzwekken zur Verfügung. Leser können es sich auf Widmanns Sofa oder einem Stuhl Spittelers bequem machen. Das Büromobiliar des Museumsleiters kontrastiert mit der vollständig erhaltenen Schreibecke aus Carl Spittelers grossbürgerlichem Luzerner Haus: sein Poetensessel, der grosse Schreibtisch mit allen Werkzeugen des Dichters (vom Löschblatt über die grosse Spitzmaschine zu den drei Sorten von Bleistiften: schwarze für Poesie, dunkelrote für Prosa, grüne für Zahlen und Bankgeschäfte), Böcklins «Frühlingstag» als Kunstdruck und die holländische Standuhr aus dem Besitz von Frau Spitteler-Op den Hooff.

«Der Freiheit eine Gasse» – das revolutionäre Baselbiet und Georg Herwegh

Wenn alle Welt den Mut verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt du, mein Volk, den Völkern vor,
Lass du dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse!
(Aus Georg Herweghs Winkelried-Gedicht, 1841)

Der in der ursprünglichen Konzeption allein Herwegh gewidmete Saal zeigt heute in einer ersten Abteilung anhand einiger ausgewählter Objekte mögliche Schwerpunkte der künftigen erweiterten Ausstellung. Eine kostbare Leihgabe des Kantonsmuseums Baselland, die sogenannte *Chirurgenlade* aus dem 18. Jahrhundert (mit Wappen von Liestaler und Baselbieter Chirurgen, Badern und Wundärzten) weist auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Landschaft im Ancien Régime hin. Ein paar Stiche und Pläne, die *Freiheitsurkunde* des Eydgenössischen Freystandes Basel für seine Untertanen vom 20. Januar 1798 und eine Collage zur Erinnerung an die Freiheits- und Unabhängigkeitskriege von *1830–1833* leiten über zu den Vitrinen und Bildern, die das abenteuerliche und von Höhenflügen und Abstürzen geprägte Leben *Georg Herweghs (1817–1875)* nachzeichnen.[2] Als Kind eines Gastwirts in Stuttgart geboren, vom Veitstanz befallen und so früh zum Gegenstand einer medizinischen Doktorarbeit geworden, besucht Herwegh das Seminar Maulbronn. Das Universitätsstudium in Tübingen bricht er bald ab, um sich als Übersetzer, Journalist und freier Schriftsteller zu versuchen. Nach seiner Flucht in die Schweiz gelingt ihm 1841 ein literarischer Wurf mit den «Gedichten eines Lebendigen», die ihm zu



Georg Herwegh (1817–1875), gemalt von Karl Rahl 1845

grosser Popularität verhelfen. Im Jahr darauf wird der Dichter der Freiheit in Deutschland überall begeistert gefeiert. In Berlin erwarten ihn eine höchst erfreuliche und eine eher betrübliche Bekanntschaft: er lernt Emma Siegmund, seine künftige Frau, kennen und führt ein Gespräch mit dem preussischen König Friedrich Wilhelm IV., das ihm die Ausweisung einträgt.

Begleitet von seinem neuen Freund M. Bakunin kehrt Herwegh in die Schweiz zurück und erwirbt das Bürgerrecht von Augst und Baselland. Emma und Georg heiraten im aargauischen Baden und lassen sich dann in Paris nieder. Im Salon der Herweghs treffen sich Persönlichkeiten wie Heine, Dingelstedt, Marx, Ruge, Liszt, Marie d'Agoult, G. Sand, Turgenjew, Lamartine, um nur einige zu nennen.

An der Februarrevolution 1848 gegen den Bürgerkönig Louis Philippe beteiligt sich Herwegh aktiv. Ein Versuch, mit einer Legion von deutschen Handwerksgesellen von Paris aus den Aufstand im Grossherzogtum Baden zu unterstützen, findet bei Dossenbach ein trauriges Ende. Über Herwegh ergiessen sich Spott und Hohn, sein Ansehen leidet zudem ein paar Jahre später unter der Affäre mit der Frau eines guten Freundes, des Russen Alexander Herzen. Natalie Herzen stirbt, ihr Mann verfolgt Herwegh mit grimmigem Hass. Emma lebt mit den Kindern in Italien und verkehrt mit Vertretern der italienischen Freiheitsbewegung wie Mazzini, Orsini und Garibaldi. Georg versucht sich in Zürich als Sprachwissenschaftler (unter anderem beschäftigt er sich mit Altnordisch, Sanskrit und Persisch). 1853 ist die Familie Herwegh wieder in Zürich vereinigt und wird Mittelpunkt eines illustren Kreises, dem zum Beispiel die Musiker Wagner und Liszt, der Architekt Semper, der Militärschriftsteller Rüstow, Staatsschreiber Gottfried Keller und der Begründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, F. Lassalle, angehören. Für ihn schreibt Herwegh sein heute wohl berühmtestes Lied:

«Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.»

Finanzielle Not zwingt die Herweghs 1866, das teure Zürich zu verlassen und sich in Baden-Baden niederzulassen. Das von Bismarck mit Blut und Eisen geschaffene Deutsche Reich lehnt Herwegh mutig und konsequent ab. Er stirbt 1875 mausarm, aber als ungebeugter Demokrat, und wird auf seinen Wunsch in Liestal in «freier Schweizer Erde» begraben.

Die Herwegh-Ausstellung wird durch Vitrinen abgerundet, die an vier seiner Zeitgenossen erinnern:

— *Friedrich Wilhelm Rüstow* (1821–1878) flüchtet als preussischer Offizier nach der missglückten 1848er-Revolution in die Schweiz und wirkt in Zürich als Dozent, äusserst produktiver Militärschriftsteller und eidgenössischer Oberst. 1860/61 nimmt er als Brigadegeneral an Garibaldis Zug der Tausend nach Sizilien und Süditalien teil. Nach seinem Freitod geht der Nachlass an Emma Herwegh (und damit ans Dichtermuseum).

Herwegh Vitrine 8: der Zug der Herweghschen Deutschen Legion von Paris nach Süddeutschland (mit Emma Herweghs Pistolen). Foto Bärtsch, Liestal.

— *Theodor Opitz* aus Schlesien (1820–1896), auch er ein Achtundvierziger und Verehrer Herweghs, zieht sich in den 1870er-Jahren nach Liestal zurück und fristet als Journalist, vielseitiger Übersetzer und Dichter ein bescheidenes Leben. Besonders interessant ist sein Briefwechsel mit G. Keller, Nietzsche, Eichendorff, Bruno Bauer, J. Burckhardt, Stifter, Widmann, usw.

— *Jonas Breitenstein* (1828–1877) aus Ziefen, besucht die Bezirksschule in Liestal und studiert mit seinem engsten Freund Martin Birmann Theologie. Als Pfarrer in Binningen und später als Armenpfleger in Basel erwirbt er sich grosse soziale Verdienste. Seine Mundartgedichte in der Nachfolge Johann Peter Hebels sind die ersten bedeutenden Dichtungen in Baselbieter Mundart.

— Breitensteins Pfarrerkollege *Josef Otto Widmann* (1816–1873), der Vater des Dichters Josef Viktor Widmann, stammt aus Wien. Der Theologieprofessor flüchtet aus dem Kloster Heiligenkreuz im Wienerwald, heiratet und wird von den Liestalern 1845 zum reformierten Stadtpfarrer gewählt. Sein erster Täufling Carl Spitteler meint später, man hätte Widmann nicht trotz, sondern gerade wegen seiner katholisch-klösterlichen Vergangenheit nach Liestal geholt: eine Gelegenheit, die Jesuiten, die man in den Freischarenzügen hatte vertreiben wollen, gründlich zu ärgern! Widmann und seine hochmusikalische Frau machen das Liestaler Pfarrhaus zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Kleinstadt.

An die aktive Rolle Pfarrer Widmanns in der Schulpolitik knüpft eine Vitrine mit der *Schulfahne von 1850* und einigen Hinweisen auf die Bedeutung Liestals als Schulort an. Die sogenannte *Waadtländerfahne von 1845* ist ein Geschenk der radikalen Waadtländer an ihre Baselbieter Gesinnungsgenossen, die im zweiten Freischarenzug von 1845 ihre Fahne verloren hatten. Sie schliesst den Kreis der Zeugnisse zur Geschichte der nationalen und demokratischen Bewegungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel Liestals und einiger «seiner» Schriftsteller.

«Liestal steckte immer voll von politischen Flüchtlingen, weil es einladend die Arme nach ihnen ausstreckte und ihnen Schutz, Lebensunterhalt und Heimat anbot.»[3]

Josef Viktor Widmann (1842–1911) als Student

Carl Spitteler (1845–1924)

«Über jedem Neste baut der Himmel Paläste»
Die Dichterstube
(Widmann, Spitteler, Marti)

Über jedem Neste baut der Himmel Paläste:
Wolkenburgen in Sonnenglut.
Es ist kein Fleck zu arm auf Erden,
Auf ihm ein Mann und Held zu werden.
Du junge Seele, fasse Mut!
(J. V. Widmann, in: Gedichte, hrsg. von Max Widmann, 1912)

In zwei grossen Vitrinen der «Dichterstube» wird versucht, mit Hilfe von Bildern, Dokumenten und Texten die Lebendigkeit und wienerische Frische *Josef Viktor Widmanns (1842–1911)* wiederaufleben zu lassen: seine Kindheit und Jugend im Liestaler Pfarrhaus und an Basler Schulen, die Studienzeit als Theologe in Heidelberg und Jena, die Heirat mit Spittelers verwitweter Tante Sophie Brodbeck und die über vierzigjährige überaus fruchtbare Tätigkeit in Bern, zuerst als Schuldirektor und dann als Feuilletonredaktor am «Bund».[4] Gezeigt werden auch die Werke des Dramatikers, des geistreichen Geschichtenerzählers und Reiseschriftstellers Widmann, der unter anderem Johannes Brahms auf Italienreisen begleitet hat. Die Ausstellung wird ergänzt durch Porträts (z.B. die Kopie des Bildnisses, das Ferdinand Hodler 1898 von seinem Förderer Widmann schuf und Ölbilder von Sohn Fritz Widmann, einem Schüler Hodlers), dann durch das Schreibpult, Stühle, ein kleines Harmonium aus dem musikbegeisterten Haus Widmann und ein Modell des Widmann-Brunnens am Berner Hirschengraben. Die «Freundschaftsecke» mit einem Schränkchen, das nach der Überlieferung die Bundeslade des Liestaler Rosenordens gewesen sein soll,[5] und das die lebenslange, spannungsvolle Freundschaft zwischen Widmann und Spitteler dokumentiert, leitet über zum Ausstellungsteil, der *Carl Spitteler (1845–1924)* gewidmet ist, dem einzigen Liestaler Poeten, der im Städtchen an der Ergolz (seinem «Paradies auf Erden») geboren wurde.[6] Eine Bildergalerie zeigt eindrücklich das Heranwachsen einer eigenwilligen Persönlichkeit, in drei Vitrinen wird der schwierige Lebensweg des Dichters

nachgezeichnet. Den frühesten Erlebnissen in Liestal, Waldenburg und Basel, die er in seinen autobiographischen Schriften schildert[7], folgt die Schulzeit in Bern und Basel und das Jurisprudenz- und Theologiestudium in Zürich, Heidelberg und Basel. Der junge Pfarrer übt seinen Beruf nie aus, sondern geht zuerst für fast ein Jahrzehnt als Hauslehrer nach St. Petersburg. Nach dem Tod seines Vaters kehrt er in die Schweiz zurück und wirkt als Lehrer an Widmanns Schule in Bern und am französischen Progymnasium von La Neuveville. Jahrelang schlägt er sich als Journalist durch, bis er sich endlich dank der Erbschaft seiner holländischen Frau als freier Schriftsteller in Luzern niederlassen und ganz seiner Kunst leben kann. Trotz Widmanns unermüdlichem Einsatz für den Freund bleibt Spittelers Werk weitgehend ohne Echo, erst nach der Jahrhundertwende stellt sich der grosse Erfolg ein. Die Rede «Unser Schweizer Standpunkt», in welcher der Schriftsteller 1914 vor einseitiger Parteinahme zugunsten Deutschlands warnt und zur Überwindung des Grabens zwischen den schweizerischen Sprachgruppen aufruft, macht ihn vor allem im Welschland und in der Entente sehr populär. Er wird mit Ehrungen überhäuft. Die Krönung stellt der Literaturnobelpreis dar, den er 1920 für seinen «Olympischen Frühling» erhält.

Weniger bekannt als seine beiden Vorgänger ist der frühverstorbene feinsinnige Literat *Hugo Marti (1893–1937),* der entscheidende Kindheits- und Jugendjahre in Basel und Liestal verbracht hat. Sein erstes grösseres Werk schreibt er in der Art der Versepen Spittelers, wie dieser wirkt er lange als Hauslehrer (in Rumänien und Norwegen), bevor er als Feuilletonredaktor am Berner «Bund» in die Fussstapfen Widmanns tritt. Seine Bücher sind geprägt von den Landschaften seiner Kindheits- und Wanderjahre im Basler Jura, in Ostpreussen, Rumänien und Norwegen. Das letzte Werk, das «Davoser Stundenbuch», ist die Auseinandersetzung des Tuberkulosekranken mit dem Tod, der Vergänglichkeit, der Liebe.

Hugo Marti (1893–1937)

Leben, Leben – das ist all und eines,
Ist das Wandern und die Rast am Wege,
Ist die Nacht, die Morgenlicht gebäret,
Ist der Becher und der Wein im Becher,
Ist der Baum und ist die Frucht am Baume,
Leben ist: sein Schicksal reifen lassen.
(Hugo Marti: Balder; Basel, Rhein-Verlag, 1932)

Zukunftspläne

Um die eingangs geschilderten Pläne realisieren zu können, sammelt das Museum systematisch Objekte, vor allem Bücher, Bilder, Fotos und Pläne, zur Liestaler Stadtgeschichte. Es bleibt dabei aber der ursprünglichen Aufgabe treu, Leben und Werk der mit Liestal verbundenen Schriftsteller zu dokumentieren. In enger Zusammenarbeit mit verwandten grösseren Institutionen wie dem Schweizerischen Literaturarchiv Bern, dem Kantonsmuseum und der Kantonsbibliothek in Liestal werden regelmässig Ausstellungen und Veranstaltungen auch ausserhalb des Hauses durchgeführt (1995 zum Beispiel zum hundertfünfzigsten Geburtstag des etwas in Vergessenheit geratenen und oft missverstandenen Carl Spitteler). Eine wichtige Aufgabe von Museumsleitung und -kommission in den nächsten Jahren ist die Suche nach zusätzlichen oder neuen Räumlichkeiten nach dem Motto Herweghs: *«Raum, ihr Herren, dem Flügelschlag einer freien Seele!»*

Spitteler-Vitrine 1 und Bildergalerie. Foto Bärtsch, Liestal.

Anmerkungen

1 Über die Entstehungsgeschichte des Dichtermuseums informiert eine Schrift des ersten Präsidenten der Museumskommission, Dr. Otto Gass: Das Dichtermuseum Liestal; in: Baselbieter Heimatbuch, Band IV, 1948 (im Dichtermuseum als Separatdruck erhältlich). Die Präsidenten nach Otto Gass: C. A. Ewald (1965–1968), Dr. E. Zimmerli (1968–1974), alt Stadtpräsident F. Dettwiler (1975–1985), Dr. H. R. Schneider (1986–1993), Stadtrat H. Karrer/Stadträtin A. Maag (seit 1994). Besondere Erwähnung verdient die Arbeit der amtsältesten Mitglieder Frau Hanni Cleis und Herr Heini Schaffner.

2 Zu Georg und Emma Herwegh siehe «Freiheit überall, um jeden Preis!» Georg Herwegh, 1817–1875. Bilder und Texte bearbeitet von *Heidemarie Vahl* und *Ingo Fellrath,* Stuttgart, Metzler, 1992 / *Michael Krausnick:* Die eiserne Lerche. Georg Herwegh — Dichter und Rebell, Stuttgart, Klett, 1992.

3 Carl Spitteler: Das Pfarrhaus Widmann in Liestal, in: Gesammelte Werke, 6. Band, Zürich, Artemis, 1947, S. 306.

4 Zu J. V. Widmann siehe «Ein Journalist aus Temperament» Josef Viktor Widmann. Ausgewählte Feuilletons herausgegeben von *Elisabeth Pulver* und *Rudolf Käser;* Bern, Zytglogge, 1992 (mit einer Biographie in Texten und Bildern).

5 vgl. Widmanns Erzählung «Die Rosenbrüder» in seinen «Gemüthlichen Geschichten» (Berlin 1890) und Spittelers autobiographische Aufzeichnungen über den Freundschaftsbund zwischen dem Pfarrer-Pepi und Carlo dolce in den Gesammelten Werken, Band 6.

6 Zu Spitteler siehe *Werner Stauffacher:* Carl Spitteler. Eine Biographie, Zürich und München, Artemis, 1973.

7 *Carl Spitteler:* Meine frühesten Erlebnisse, sind mehrfach auch als Sonderausgabe erschienen, zuletzt 1986 bei Artemis, Zürich.

Informationen

Dichtermuseum / Stadtmuseum / Herwegharchiv Liestal im Rathaus, 3. Stock, Rathausstrasse 36, 4410 Liestal, Tel. 061 922 08 95

Museumsleiter privat: 061 901 39 78

Geöffnet am ersten Samstag im Monat, 10–12 Uhr; zudem an 3–4 Wochenenden pro Jahr jeweils Samstag und Sonntag, 10–12 und 15–17 Uhr (Ankündigungen in der regionalen Presse oder telefonische Auskunft). Nach Absprache öffnet das Museum seine Räume auch zu anderen Zeiten (vor allem für Gruppen).